

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 29 (1922)

Heft: 2

Rubrik: Hilfs-Industrie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zeichnen war, verdichteten sich bereits im Frühjahr die Anzeichen, daß wiederum ein unruhiger und stoßweise einsetzender Verkehr zu erwarten war. Dieser setzte auch schon im Hochsommer ein, in einer Zeit, da sonst die übliche Geschäftsstille zu beobachten war. Im August verschärfte sich dann durch plötzliche Senkung des Marktwertes die Lage und zeigte ein unerfreuliches Bild der Krisenkonjunktur, wie man es nur in den unerfreulichsten Tagen der katastrophalen Hausse 1919 zu sehen gewöhnt war. Durch die Entwertung des Inlandgeldes sprangen alle zur Lebensnotwendigkeit gehörenden Artikel im Preise in die Höhe, sodaß die in Geltung befindlichen Arbeitslohntarife nicht mehr eingehalten wurden. Es kam zu einem außerordentlich schwierigen Komplex von Tarifverhandlungen, welche dann mit einer rückwirkend rechnenden Erhöhung bis 75% ihren Ausklang fanden, und welche die Industrie weiter schwer belasteten. Dazu kamen Preiserhöhungen sämtlicher Hilfsindustrien, die mit dem allgemeinen Steigen des Preisniveaus ebenfalls Schritt hielten. Die Stickerei-Industrie, welche fast vollständig von solchen Unterkalkulationen abhängig ist, geriet in eine schwierige Lage. Die Rohwaren sind zu 95% englischer Herkunft, die Arbeitslöhne machen prozentual bei dem Fertigfabrikat fast die Hälfte des Verkaufspreises aus. Die Industrie war durch große Dispositionen für Herbst und Winter bereits im Spätsommer belegt worden und stand nun der Tatsache gegenüber, Aufträge zu minimalen Preisen liefern zu müssen, dagegen für Rohstoffe und Arbeitslöhne die höchsten Kurse zu bezahlen. Die Fabrikanten mußten sich nunmehr entschließen, ihren Kunden einen Preisaufschlag zu unterbreiten. Dieses Mal zeigte die Abnehmerschaft in ihrer weit überwiegenden Zahl der Stickerei-Industrie gegenüber Verständnis und so gelang es durch gegenseitiges Entgegenkommen, fast ohne Ausnahme, sämtliche Aufträge auszuliefern. Im Herbst des Jahres 1921 setzte ein lebhafter, auch in der Öffentlichkeit geführter Kampf um die Einfuhr von Schweizer Stickereien ein. Es wurde, so bemerkt der Bericht, von einzelnen Verbraucherkreisen die Behauptung aufgestellt, daß die deutschen Stickereien nicht in der Lage seien, Qualitäten anzufertigen, durch welche diese ausländischen Produkte überflüssig werden. Die vogtländischen Fabrikantenkreise haben diese Behauptung lebhaft bekämpft. Der Kampf um die Einfuhr, welcher von beiden Seiten ziemlich erbittert geführt wurde, endete mit einem Siege der Einfuhrfreunde. Es sei dann aber, wie der Bericht betont, die Zusage der Reichsbehörden erreicht worden, daß diese Einfuhr für die nächste Zukunft die letzte sein solle. Der Einwand der einzelnen Verbraucherkreise, daß die deutsche Stickereiindustrie qualitative Grenzen habe, entspreche nicht den Tatsachen. Zuzugeben sei jedoch, daß die Menge ihrer Produktion heute noch Beschränkungen habe. Völlig verkehrt sei es trotzdem, wenn Schweizer Stickereiprodukte in den Großhandel und dadurch auch in den Einzelhandel kommen. Es sei die Pflicht eines jeden Groß- und Kleinhändlers, darauf hinzuwirken, daß der Wertbegriff des Publikums „Schweizer Stickereien“ endgültig verschwinden solle; im Kleinverkauf sollen nur Plauener Stickereien angeboten werden (!), diese seien tatsächlich den ersteren wenigstens ebenbürtig.

Das Exportgeschäft des Jahres habe getreu den Inlandgeschäften die gleichen Verhältnisse aufzuweisen gehabt. Die Auslandsmärkte, im ganzen Jahr fast ausnahmslos stagnierend, haben nicht die Aufnahmefähigkeit gezeigt, die man in normaleren Zeiten hätte erwarten dürfen. Die meisten Verkäufe standen unter dem Eindruck der Devisenhausse; trotzdem wurde das Exportgeschäft von der Industrie außerordentlich gepflegt. Es sei für die deutsche Stickereibranche der einzige Wertmesser ihrer Leistungsfähigkeit gegen die Schweizer Konkurrenz. Die Lage der Rohwarenindustrie sei von der Gestaltung des Geldmarktes abhängig gewesen. Durch den schlechten Geschäftsgang des Weltgeschäftes war in Manchester die Tendenz andauernd flau, trotzdem standen die Preise der Stuttgarter Börse auf einer dem widersprechenden Höhe, da Deutschland durch unsere Geldentwertung von den flauen Preisen keinen Nutzen ziehen konnte.

Sich über die Aussichten der nächsten Zukunft mit Sicherheit auszusprechen, sei unmöglich. Diese hängen fast vollständig von der Entwicklung des Geldwertes ab und niemand würde es wagen, auch nur halbwegs gewissenhafte Prophezeiungen abzugeben. Immerhin müsse in Betracht gezogen werden, daß die Produktion der deutschen Stickereiindustrie eine verhältnismäßig geringe sei, sodaß der Verbrauch im Inlande mit Leichtigkeit die Gesamtleistung aufnehmen könne. Ein Warenüberangebot sei in der Branche also in der nächsten Zeit keinesfalls zu erwarten, ohne daß daraus auf die Preisentwicklung Schlüsse gezogen wer-

den dürften. Sollte im Frühjahr eine halbwegs stabile Valutaentwicklung eintreten, so dürfte man mit einem ziemlich lebhaften Absatz rechnen.



Hilfs-Industrie



Künstliches Tageslicht.

Das Abmattern von gefärbten Textilwaren aller Art bietet oft bedeutende Schwierigkeiten, besonders bei verschiedenartigen Lichtquellen. Schon das Tageslicht kann zu Fehlern Anlaß geben. Das Tageslicht selbst unterliegt in seiner Farbe, je nach Beleuchtung und Sonnenstand, bedeutenden Schwankungen. Um genannten Einflüssen zu begegnen, wird meistens bei Nordlicht abgemustert. Große Verschiedenheiten ergeben sich aber, wenn die Muster bei Tageslicht und künstlicher Beleuchtung verglichen werden. Zwei braun gefärbte Stücke, welche bei Tageslicht vollkommen gleich erscheinen, zeigen bei einer künstlichen Lichtquelle ganz verschiedene Nuancen. Dieser Unterschied hängt ab von dem Gewebe, dem Farbstoff und der Lichtquelle. Damit das Licht alle Farben in ihrem wahren Werte zeigt, muß die Beleuchtung dem Tageslicht möglichst nahe kommen. Auch ist es nicht möglich, nach dem Eintritt der Dunkelheit das Färben fortzusetzen. Erst durch die Einführung einer dem Tageslicht nahe kommenden Lichtquelle ist es möglich geworden, sich von den Unannehmlichkeiten und Fehlern, entstanden durch die verschiedenartigen Lichtquellen, frei zu machen.

Keine unserer künstlichen Lichtquellen entspricht annähernd dem Tageslicht. Die Fortschritte auf allen Gebieten der Beleuchtungstechnik brachten das künstliche Licht dem Tageslicht schon bedeutend näher. Gasglühlicht kommt dem Tageslicht näher als der Argandbrenner. Die gasgefüllte Metalldrahtlampe ist tageslicht ähnlicher als die Kohlenfadenlampe. Am nächsten dem Tageslichte steht die Reinkohlenbogenlampe. Einen erheblichen Fortschritt hinsichtlich der Lichtfarbe brachte die in Amerika vielfach gebräuchliche Magnesit-Bogenlampe.

Das Moore-Licht, mit Kohlensäure-Füllung, ist die einzige Lichtquelle, welche ohne Hilfsmittel das Tageslicht zu ersetzen vermag. Das Moore-Licht beruht auf dem Prinzip der Geißlerschen Röhren. Dasselbe wird mit hochgespannten elektrischen Wechselströmen in luftleer gepumpten, mit Kohlensäure gefüllten Gasröhren erzeugt. Der hochgespannte Strom mit dem die Lampe gespeist werden muß, wird in einem besondern Transformator von der Betriebsspannung aus umgeformt. Gleichstrom muß in Wechselstrom umgeformt werden. Bei andauernder Einschaltung verdünnt sich der Gasgehalt der Lampe immer mehr, sodaß die Stärke des Wechselstromes und die Intensivität des Lichtes abnehmen. Durch ein sinnreich, automatisch wirkendes Ventil gelingt es, den Druck in den Röhren ständig auf gleicher Höhe zu erhalten, indem das Ventil sich momentan ein wenig öffnet und Gas ausströmen läßt, sobald der Strom unter ein bestimmtes Maß sinkt. Vermittelt dieser Vorrichtung wurde das Moore-Licht zu einer praktischen Verwendung als Lichtquelle von gleichbleibender Lichtstärke ausgebildet. Die Anlage- und Betriebskosten sind ziemlich hohe. Die Lichtausbeute ist sehr ungünstig. Die Lampe verbraucht zirka 4 Watt, d. h. etwa den achtfachen Betrag der gasgefüllten Metalldrahtlampe. Trotzdem hat diese Beleuchtungsart in Färbereien und Verkaufslökalen von Textilstoffen vielfach Verbreitung gefunden.

Die übrigen künstlichen Lichtquellen müssen in ihrer Lichtfarbe verändert werden, damit sie mit dem Tageslichte übereinstimmen. Hierzu eignen sich farbige Glasscheiben oder künstliche Lichtfilter. Ihre Farbe muß aber so gewählt werden, daß sie die Farbe der künstlichen Lichtquelle gerade im richtigen Maße beeinflusst. Lange Jahre hat man sich bei der Bogenlampe mit zusammengesetzten Lichtfiltern geholfen. Von der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft wurde früher eine solche Bogenlampe unter der Bezeichnung „Intensiv-Bogenlampe für die Farbenunterscheidung“, hergestellt. Bei dieser Lampe sind die Kohlen schräg angeordnet und unter dem nach unten brennenden elektrischen Lichtbogen ist eine runde Glasscheibe angeordnet. Die Glasscheibe besteht aus vielen kleinen, viereckigen, mosaikartig zusammengesetzten Glasstücken. Die einzelnen Glasstücke sind so gefärbt, daß das Bogenlicht mit dem Tageslicht annähernd übereinstimmt.

Eine weitere Bogenlampe ist das Duften-Gardner Licht der Firma Hirsch in Gera. Bei dieser Dauerbrand Bogenlampe mit geschlossenem Lichtbogen wird Uebereinstimmung mit dem Tages-

licht durch eine äußere Ueberglocke von besonderer Färbung und Herstellungsart hervorgebracht.

Bei den Metalldrahtlampen gelingt es durch geeignete Kombination von zwei übereinander gelegten, blau gefärbten Glasscheiben ein dem Tageslicht entsprechendes künstliches Licht zu erhalten. Eine solche Lampe ist die Nitalampe der A. E. G. In einer Armatur sind seitlich und unten die richtig ausgewählten Glasscheiben eingesetzt. Die Armatur ist groß genug um Nitalampen bis zu einem Verbrauch von 1500 Watt (3000 Kerzen) aufnehmen zu können. Die Lampen selbst sind gasgefüllte Metalldrahtlampen von normaler Ausführung. Die beiden Farbgläser nehmen einen Teil des ausgestrahlten Lichtes hinweg, daher erhöht sich der Energieverbrauch von $\frac{1}{2}$ auf $1\frac{1}{2}$ Watt für die Kerze. Mit einer 1000 kerzigen Nitalampe erhält man in der Armatur 400 Kerzen reines Tageslicht. In vielen Fällen ist ein vollständig genaues Tageslicht nicht erforderlich. Wo nur annäherndes Tageslicht ausreicht, kann eine der beiden Glasscheiben weggelassen werden. Man erhält dann mit einer 1000 kerzigen Nitalampe etwa 700 Kerzen annäherndes Tageslicht bei einem Verbräuche von etwa $\frac{3}{4}$ Watt pro Kerze. Für das Abmattern in Färbereien wird bei der Nitalampe das ausgestrahlte Licht nur nach unten durch die Farbscheiben geworfen, und das seitliche Licht durch reflektierende Scheiben vollständig abgeblendet. Die Glasscheiben bedingen einen bedeutenden Lichtverlust, welcher etwa 70 Prozent der angewandten Lichtquelle beträgt. Durch Anwendung des Wiskott-Spiegel-Reflektors gelingt es, den Lichtverlust zu reduzieren. Durch Konzentration des Lichtes auf den unmittelbar unter der Lampe gelegenen Raum wird sogar eine bedeutende Verstärkung des Lichtes gegenüber der nackten Lampe erzielt. Während die nackte Lampe, ohne Armatur, nach unten eine Lichtstärke von 750 Kerzen ergibt, werden durch Anwendung des Wiskott-Spiegel-Reflektors, trotz des starken Lichtverlustes in den Tageslichtfiltern, etwa 3000 bis 3400 Kerzen unter der Lampe erreicht. Das von der Lampe seitlich und nach oben ausgestrahlte Licht wird von dem Reflektor weggenommen. Soll die Tageslichtlampe eine größere Fläche beleuchten, z. B. einen Ladentisch, so wird dies durch einfache Verstellung der Lampe im Reflektor erreicht. Auch in diesem Falle erzielt man immer noch eine maximale Lichtstärke von 720 Kerzen, also nur eine unwesentliche geringere als die Lichtstärke der nackten Lampe.

Eine ähnliche Konstruktion wie die Nitalampe, zeigt das „Macbeth künstliche Tageslicht“ der Firma J. Bell & Co. in Manchester. Diese Macbeth Lampe wird als Steh- und Hängelampe hergestellt. In einer Bronzeglocke sind zwei gasgefüllte Wolframlampen eingesetzt. Unter einer dieser Lampen ist das blau gefärbte Lichtfilter angebracht, die andere Lampe bleibt unbedeckt. Durch einen Doppelschieber kann, je nach Verwendung, die eine oder andere Lampe ausgeschaltet werden. Das Lichtfilter aus Kaliglas ist mit Kobalt-, Mangan-, Nickel- und Kupfer-Verbindungen blaugefärbt und absorbiert den Ueberschuß der roten, orange und gelben Lichtstrahlen und gibt eine dem Tageslicht gleichwertige Beleuchtung und Lichtfarbe.

Durch die Verwendung des künstlichen Tageslichtes in Färbereien wurde es möglich, sich beim Ausmattern von der Witterung und Tageszeit unabhängig zu machen. Ferner hat man den Vorteil einer unveränderlichen Beleuchtung. Weiterhin gibt das künstliche Tageslicht auch die Möglichkeit, viele Arbeiten nach Einbruch der Dunkelheit fortsetzen zu können. Die Anwendung des künstlichen Tageslichtes erstreckt sich nicht nur auf Färbereien und Farbenfabriken, sondern ist auch von großer Bedeutung für Proberäume von Fabriken und Verkaufsgeschäften von Kleiderstoffen und Modewaren.

Marktberichte

Rohseide.

Yokohama, 23. Dez. 1921. Unser dortiger Korrespondent schreibt: Der Rohseidenmarkt ist seit einiger Zeit fast ruhig. Die Preise halten sich auf der gleichen Höhe, die Börse zeigt eine merkliche Neigung nach aufwärts. Man erwartet allgemein eine Wiederaufnahme der Geschäfte nach den Feiertagen, die hier vom 1. bis 6. Januar eingehalten werden. Die Imperial Silk Co. hält heute noch ca. 22,000 Ballen, nachdem sie vor einigen Tagen ca. 20,000 Ballen verkauft hat. Mit dem Verkaufe dieses Lagers will sie zuwarten, um dann in kleinen Verkäufen von Zeit zu Zeit diese Ware auf den Markt zu bringen.

Lyon, den 24. Jan. 1922. Die Marktlage kennzeichnet sich immer noch durch eine gewisse Zurückhaltung seitens der Käufer. Die Fabrik, der heute wohl wieder eine gewisse Anzahl, aber immer noch unbedeutende Aufträge zufließen, kauft gerade soviel ein, als es ihre nötigsten Bedürfnisse erfordern. Die wenigen kleinen Geschäfte gestatten eben noch nicht, sichere Schlussfolgerungen für die künftige Gestaltung der Preise zu ziehen.

Obwohl die Lager durch die in letzter Zeit eingetroffenen Ladungen wieder etwas reichhaltiger ausgestattet sind, werden die Preise seitens der Verkäufer, in der Hoffnung einer naheliegenden Erneuerung in der Nachfrage, gut verteidigt. A. N.

Lyon, 14. Jan. 1922. (Für die letzte Nummer verspätet eingetroffen. Die Red.) Wie man es nicht anders erwarten konnte, hat sich der Umsatz auf dem Rohseidenmarkt in den ersten Januartagen nicht zu heben vermocht; teils infolge der Inventaraufnahme, teils auch der Feiertage wegen. Trotzdem flößt die allgemeine Geschäftslage wieder mehr Vertrauen ein. Die wenigen Geschäfte, die dieser Tage abgeschlossen worden sind, haben die feste Haltung der Preise bewiesen. In Japanseiden sind sogar einige Spekulationen gewagt worden.

Die Auswahl an greifbaren Seiden ist anhaltend sehr begrenzt, sodaß rasch lieferbare Ware mit reichlich 5 Fr. teurer bezahlt wird. A. N.

Seidenwaren.

Lyon, 14. Jan. 1922. Auf dem Seidenstoffmarkt ist die Haltung ebenfalls sehr ruhig geworden. Es ist aber zu hoffen, daß diese Ruhe nicht anhalten werde, haben doch die Seidenewebe bei der Königin Mode nichts von all ihrer Gunst eingebüßt.

Die Fabrik ist immer eifrig mit der Ausführung der laufenden, in den letzten Monaten eingebrachten Aufträge beschäftigt. Die endlich, nur fast zu reichlich gefallenem Niederschläge bringen ihr hierbei in Form von Triebkraft eine ersehnte, willkommene Stütze. A. N.

London, 23. Jan. 1922. Das neue Jahr begann mit nur sehr mäßiger Nachfrage. Der „Bulk“ davon richtete sich eher den stückgefärbten Artikeln zu, wie Crêpes, Satins und Charmouses, und wurden außer diesen einzig in Taffet und in bescheidenem Maße in Fancies, zu schwachen Preisen, nennenswerte Abschlüsse gemacht.

Die Preisfrage erregt ohnehin vielfach Besorgnis, und vereinzelte Fälle, wo Käufer von Seide auf Kunstseide oder gar auf Baumwolle und Wolle übergingen, genügten, um von einem Käuferstreik — und trotz der vielfach veränderten Verhältnisse, von einer Wiederholung letztjähriger Erfahrungen zu sprechen. Inwieweit solche Befürchtungen richtig sind, dürften die nächsten Wochen weisen, nachdem die Ausverkäufe und Inventuren zu Ende gekommen sind, worauf die Frühjahrs-Modelle und Kollektionen allgemein herauskommen, und die Käuferschaft sich mit dem Wiederassortieren der Stocks zu befassen hat.

Ob dies die gewünschte Belebung in den Markt bringen wird — oder ob uns weiter ein „Hand zu Mund“-Geschäft in Aussicht steht — bleibt abzuwarten. F. H.

Baumwolle.

Ueber die Situation auf den Baumwollmärkten wird uns unterm 20. Januar aus England geschrieben:

Manchester: Den Betrag der in den ersten Wochen des Jahres gemachten Geschäfte betrachtend, ist man gezwungen, den unangenehmen Stand derselben zu rapportieren. Die Zunahme, wenn überhaupt eine da ist, ist sehr klein, und das Gefühl eines eingeschränkten Optimismus, mit welchem das neue Jahr begann, konnte gar nicht aufrecht erhalten bleiben. Erkundigungen waren ziemlich zahlreich seitens verschiedenen Konsumationsquellen, was Stückware anbetrifft. Viele Preise sind in den Osten gedrahtet worden und man setzt einige Hoffnungen auf größere Aufträge seitens Indien und China. Wegen bloßen Informationen jedoch können die Webstühle nicht in Betrieb gesetzt werden.

Ein kleiner Umsatz wurde gemacht für den Inlandgebrauch, der jedoch nicht zugunsten der Verkäufer ausfiel. Erwähnenswerte Differenzen in der Quotation gleicher Qualitäten in Stoff sind gemeldet. Einige akzeptierte Preise wurden direkt als ruinös für den Fabrikanten bezeichnet.

Ein Mitglied der japanischen Handels-Delegation, zurzeit in Manchester weilend, erklärte in einer Rede, daß sich die Zahl der Baumwollspindeln seit 1910 in Japan verdoppelt habe. In feinen Arbeiten könne Japan mit Großbritannien nicht konkurrieren, jedoch in groben Produkten seien sie vorangerückt.